



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

empor, bleibt minutenlang ehrfurchtsvoll stehen, als ob der Bevollmächtigte eines auswärtigen Souveräns angekommen wäre, und erst wenn er feierlich Platz genommen hat, lassen sie sich auch wieder nieder. Dann „gestatten sie sich,“ ihm ein Stück vorzukommen, indem sie mit der linken Hand die Mütze abnehmen und den Arm wegweiserartig hinausstrecken, mit der rechten das Glas nicht am Henkel — das ist veraltet! —, sondern am Deckel anfassen, und dann „gestattet sich“ wieder der also gefeierte, in derselben Weise nachzukommen. Und so geht die „Gestatterei“ herüber und hinüber. Und fünf Minuten später sitzen dieselben ehrwürdigen Herren da und — knobeln! Auch die Sprachziererei macht immer größere Fortschritte. Es gilt unter den jungen Leuten jetzt für fein, beim Reden die Zähne nicht mehr aus einander zu machen, die Lippen möglichst wenig zu bewegen, ein bißchen durch die Nase zu reden und alle Vokale mehr oder weniger auf den Vokal ä abzustimmen. Ein ordentliches Ja! bekommt man schon lange nicht mehr zu hören, es heißt nur noch Jä! Offenbar haben die jungen Leute gar keine Ahnung davon, wie lächerlich sie sich mit solcher Ziererei in den Augen reifer Männer machen. Wüßten sie es, so müßten sie ja schleunigst auf Abhilfe denken, denn nichts kann ihnen doch unangenehmer sein, als — sich lächerlich zu machen.

Auf Anfrage, die wir in den verschiedensten geselligen Kreisen gehalten haben, ist uns einstimmig versichert worden, daß diese Schniepelei in den akademischen Kreisen, die von dort aus übrigens bereits in die Gymnasialkreise gedrungen ist, eine Folge des Reserveoffizierturns sei. Eine andre Quelle ist ja auch in der That kaum ersichtlich. Das kann man aber doch nicht gerade zu den wünschenswerten Folgen des Reserveoffizierturns zählen.

Litteratur

Die Reformation in der Mark Brandenburg. Von Julius Heidemann. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1889

Diese Schrift war mit dazu bestimmt, die am 1. November 1889, also nach 350 Jahren gefeierte Erinnerung an die Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg in weiten Kreisen verständlicher zu machen. Sie ist auch ganz für diesen Zweck geeignet. Im besten Sinne populär hat sie durch den längst bekannten Verfasser auch die Bürgerschaft gründlicher Forschung für sich. Von Versehen ist uns nur ein etwas störendes vorgekommen, wo für polnisch das Wort politisch gedruckt ist (Seite 16).

Am anziehendsten ist nicht eigentlich der Übertritt Joachims II. selbst 1539 zu Spandau, sondern die eigentümliche naturwüchsige Verbreitung des lutherischen Glaubens in der Mark, ohne Mitwirkung, ja unter Gegenwirkung der Fürsten und Autoritäten, dazu auf einem Boden, der von dem absurdesten Aberglauben zu leiden hatte und erst nach langer Arbeit auf eine Höhe der Kultur gelangte, die der süddeutschen ebenbürtig war. Die Neigung Joachims II., die lutherische Lehre mit Aufrechthaltung der bischöflichen Verfassung und katholischen Zeremonien zum Landesbekenntnis zu machen, macht seinem politischen Verstande alle Ehre; glücklicherweise widerstanden ihm die katholischen Vertreter so energisch, daß er seine Mischungspläne aufgab.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig